

H A N N A - R E N A T E L A U R I E N

Theologie – Luxus oder Notwendigkeit?

Ob angesichts geringerer finanzieller Mittel die Kirche weiterhin Geld für die theologische Wissenschaft bereitstellen soll, wird vielen fragwürdig. Denn Aufwendungen für die Seelsorge im engeren Sinn und die caritativen Aufgaben scheinen drängender zu sein. Gleichzeitig aber ist auch das finanzielle Engagement des Staates für Religionsunterricht und theologische Fakultäten immer weniger selbstverständlich. Unsere Autorin, Politikerin in Berlin und langjähriges Mitglied des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, stellt den bleibenden Wert der Theologie für Kirche und Staat heraus. (Redaktion)

Wie wichtig sind uns unsere theologischen Fakultäten?

Heißt diese Frage stellen, schlafende Hunde wecken oder heißt es, rechtzeitig auf Tendenzen aufmerksam machen, deren schleichende Wirkung weit gefährlicher ist als eine offene Auseinandersetzung? Meine Fragestellung ist eine Antwort.

Drei Aussagen, aus diametral verschiedenen Sichtweisen gemacht, zielen in die gleiche, Theologie, zumal Theologie im öffentlichen Raum, schwächende Richtung.

Ich will deren Bedeutung andeuten und zur offenen Diskussion aufrufen.

I. „Das Pastoralforum sollte eindeutig zum Ausdruck bringen, daß die Diakonie unverzichtbarer Bestandteil christlichen Glaubensvollzuges ist und daß dem auch bei der Verteilung der noch zur Verfügung stehenden Finanzmittel vorrangig Rechnung getragen werden muß.“ (Antrag im Pastoralforum einer deutschen Diözese)

II. „Wir brauchen keine Staatstheologen“ (Erzbischof Dyba).

III. „Religion ist Privatsache“ (deutscher Bundeskanzler Schröder) und „.... Das Fach Lebensgestaltung – Ethik – Religionskunde wird bekenntnisfrei, religiös und weltanschaulich neutral unterrichtet“ [§ 11(3)]. „Die Kirchen und Religionsgemeinschaften haben das Recht, Schülerinnen und Schüler in den Räumen der Schule nach ihrem Bekenntnis zu unterrichten (Religionsunterricht).“ [§ 9(2) Brandenburgisches Schulgesetz vom 28. 3. 1996].

I. Theologie ist lebendiger Glaube

Wer wollte als Christin, als Christ nicht zustimmen, daß sich die Glaubwürdigkeit unseres Glaubens im gelebten Leben erweist? Wenn nun die Finanzmittel immer geringer werden, wird in nicht wenigen Fällen aus dem bisherigen „Sowohl-als-auch“ von „Diakonie“ und „Wissenschaft“ ein „Ent-

weder-Oder". Soweit ich – als Mitglied der Gemeinsamen Konferenz, dem Nachfolgeorgan der Würzburger Synode, dem zehn gewählte Laien und zehn Bischöfe angehören, als Vorsitzende des Diözesanrates der Erzdiözese Berlin und auch als Beratendes Mitglied der Kommission VIII (Hochschulen) der Deutschen Bischofskonferenz – dies beurteilen kann, haben wir in unserer Kirche, in unseren Diözesen bisher keine Grundsatzbesinnung über die Prioritäten bei Finanzengpässen gehalten. Aber die Anträge verschiedener Bereiche – Jugendpastoral, Umweltschutzbeauftragter, Hilfen zur Arbeitsbeschaffung – liegen auf den Tischen. Ein Antrag zur Stützung der Theologie, zur Intensivierung theologischer Fort- und Weiterbildung ist mir nicht bekannt. Wenn immer ein talentierter Kaplan oder Pfarrer für die Wissenschaft freigestellt wird, – und wir brauchen für die Besetzung der freiwerdenden Lehrstühle dringend solche Personen! – gibt es Unmutsäusserungen: „Da sind doch die Löcher in der Seelsorge wichtiger als die Wissenschaft!“ Zur Vorbeugung derartigen Denkens bei den Finanzreferenten müßte mit ihnen über solche Fragen der Priorität kirchenöffentlich gesprochen werden. Es geht dabei nicht darum, nun Finanzdaten aufzurechnen, sondern es geht um die Abwehr eines falschen „Entweder – Oder“ und um die Einsicht, wie wichtig Theologie für unseren gelebten Glauben ist, der sich aus dem Hören speist. Wir müssen eine vertiefte Schätzung der Theologie gerade für den gelebten Glauben gewinnen.

Nur einige Beispiele seien genannt: Ohne die Wissenschaft läsen wir in Apg 9, wo das Wüten des Saulus „gegen die Jünger des Herrn“ beschrieben wird, immer noch: „Er... erbat sich...

Briefe an die Synagogen in Damaskus, um die Anhänger der neuen Lehre... zu fesseln“. Durch die Textwissenschaft lesen wir heute richtig: „... um die Anhänger des neuen Weges... zu fesseln.“ Die Wissenschaft erschließt uns die Einsicht: diese Männer und Frauen sind nicht Schüler eines Lehrers, sie sind Jünger ihres Herrn. Nachfolge entscheidet.

Oder nehmen wir unser Verhältnis zum Judentum. Nach der Shoah mußten und müssen wir uns der Frage stellen, welch tödliche Wirkung der in Jahrhunderten gelebte Antijudaismus hatte. Da ist es in genauem Sinn lebenswichtig zu wissen: die tödliche Aussage „Sie (die Juden) haben unsren Herrn ermordet“, kann sich nicht auf die Bibel berufen. Judenchristen und Heidenchristen waren Kirche, und die Abgrenzung zu den Juden war anfangs ein Familienkonflikt, der sich dann mehr und mehr erschreckend ausweitete. Heute stellen wir der besiegteten „Synagoga“ nicht mehr die triumphierende „Ecclesia“ gegenüber, sondern setzen beide, wie im Straßburger Münster, unter die richtende Hand des Herrn. Die heiß umkämpfte Konzilserklärung „Nostra Aetate“ vom 28. Oktober 1965 begann neue Wege der Gemeinschaft zwischen dem Volk des Neuen Bundes und dem Stamme Abrahams zu bahnen. Das erschreckende Fürbittgebet am Karfreitag wurde (endlich) geändert. Papst Johannes XXIII. und Papst Johannes Paul II., der als erster Papst die römische Synagoge besuchte, betonten immer wieder den einen Bund, und doch singen manche Gemeinden immer noch zum Beginn des Neuen Bundes „und der alte hat ein End“. In mehr als einem Katechismus findet sich immer noch die Meinung, man müsse das Erste Testament nur als Ankündigung des Neuen lesen,

während wir doch inzwischen wissen, daß wir durchaus auch das Neue Testament mit dem zum Ersten Testament gewandten Blick zu lesen haben. Das Alte und das Neue Testament sind als eine Bibel kanonisiert. Ohne Theologie, ohne die Erhellung des Glaubens durch die Wissenschaft wird uns nicht deutlich genug: Jesus war Jude. Er betete die Psalmen. Der Vater, von dem er Zeugnis gibt, ist auch der Gott Abrahams. Ohne ein Mindestmaß theologischer Kenntnisse sind wir nicht zum Zeugnis, nicht zur geistig-geistlichen Antwort unseren nichtglaubenden Mitbürgern gegenüber fähig.

Ganz knapp noch ein Hinweis: Auch Menschen, die nie eine Kirche betreten haben, wissen eifrig – und gegen uns gerichtet – das Wort „Das Weib schweige in der Gemeinde“ zu zitieren oder verweisen auf den 1. Brief an Timotheus, nach dem die Frau das Heil nur durch Kindergebären erlange. Wo wird in Predigten, nicht nur in Akademien, festgestellt, daß der Timotheusbrief nicht von Paulus stammt, daß er, wie die Pastoralbriefe insgesamt, eine bestimmte durchaus zeitgebundene Gemeindesituation spiegelt, und daß wir bei Paulus nicht von lang überlegten Grundsatzzerklärungen auszugehen haben, daß er vielmehr anstehende Fragen meist recht spontan – und daher auch ab und an widersprüchlich – beantwortet hat? Theologie hilft uns, zur Hierarchie der Wahrheiten und damit durchaus zu einem lebendigeren Glauben zu finden.

Diese Einsicht darf nicht auf Theologieprofessoren beschränkt bleiben! Meine

Erfahrung: wo immer ich an diesem oder jenem Text in Dekanats- oder Diözesanversammlungen, bei katholischen Verbänden solche Einsicht erschließe, wird Glaube nicht geringer, sondern vertiefter, ja „krisenfester“.

II. Universitäten – Privileged Places of Dialogue

Hinter dem Nein zu den „Staatstheologen“¹ steckt der uns wohlvertraute Konflikt zwischen theologischen Fakultäten an staatlichen Universitäten oder an kirchlichen Hochschulen. Im letzten geht es wohl um das Ausmaß der Wissenschaftsfreiheit. Soll jeglicher Dissens, wie in der „Instruktion über die kirchliche Berufung des Theologen“ vom 24. Mai 1990, abgelehnt, seine Rechtfertigung auch durch die Berufung auf das Gewissen nicht akzeptiert werden? Selbstverständlich muß der Theologe „angesichts einer Zustimmung, die er nicht geben kann, bereit bleiben, die Frage gründlich zu studieren“; ob eine solche Situation nun aber ein „Aufruf zu schweigendem und betendem Leiden in der Gewißheit, daß, wenn es wirklich um die Wahrheit geht, diese sich notwendig am Ende durchsetzt“², sein soll, ruft uns doch in Erinnerung, daß das Zweite Vatikanische Konzil durch die nicht-schweigenden Theologen vorbereitet wurde... Ich kann nicht umhin, die Auseinandersetzung zwischen Bernhard von Clairvaux und Petrus Abälard wenigstens zu erwähnen. Abälard trug Gründe (rationes) vor, statt nur Belegstellen der Autoritäten zu zitieren, er widerspricht denen, „die bestreiten, daß der Glaube

¹ So die despektierliche Bezeichnung von Erzbischof Dr. Johannes Dyba für Professoren an staatlichen theologischen Fakultäten.

² Instruktion 31.

mit Vernunftgründen erforscht werden müsse“, sowohl mit „der Kraft von Vernunftgründen wie mit der Autorität der Schriften“ (Gespräch eines Philosophen, eines Juden und eines Christen“ l25)³. Er wandte die Kunst der Dialektik auf die Heilige Schrift an, wurde verurteilt, aber eben diese Methode wurde dann zur Methode der Scholastik... In seinem Verurteilungsschreiben bringt Papst Innozenz II. ein Zitat, das er fälschlich Kaiser Marcian (450–457) zuschreibt, doch es geht nicht um den Erstautor, es geht um die Anordnung des Inhalts: „Niemand, kein Kleriker, kein Waffenträger oder sonst jemand in irgendeiner Stellung, darf hinfert öffentlich Probleme des christlichen Glaubens behandeln. Der Mißachtung des Urteils der verehrungswürdigen Synoden macht sich nämlich schuldig, wer einmal Entschiedenes und richtig Angeordnetes wieder aufröhrt und danach trachtet, es wieder zu diskutieren... Wenn er Kleriker ist, der es gewagt hat, Religionsfragen öffentlich zu behandeln, wird er aus der Gemeinschaft der Kleriker ausgeschlossen“.⁴ Ermutigend erwähne ich, daß der berühmt-berüchtigte „Enzyklikenparagraph“ von „Humani generis“ durch das Zweite Vatikanische Konzil übergangen wurde, – obwohl Papst Pius XII. Fragen, zu denen Päpste in Enzykliken Stellung genommen hat-

ten, als nicht mehr zu diskutieren bestimmt hatte.

Katholische Theologische Fakultäten an Staatlichen Universitäten stellen sich der Diskussion im Kreis der Wissenschaften. Da ist von hoher Bedeutung, was Papst Johannes Paul II. am 3. Oktober 1998 in Zagreb in einer Ansprache gesagt hat: „Das Klima der Freiheit und Demokratie, das in Kroatien zu Beginn dieser Dekade entstanden ist, läßt die Wiedererrichtung von theologischen Fakultäten an kroatischen Universitäten zu. Dies wird in hohem Maß zur Förderung des Dialogs zwischen Kultur, Wissenschaft und Glauben beitragen. Universitäten sind die höchst privilegierten Orte für einen Dialog; sie geben jungen Menschen Richtung in ihren moralischen Optionen und in ihrer aktiven Teilnahme an der Gesellschaft.“

Der Papst äußerte den Wunsch, die kroatischen Schulen, und vor allem die Universitäten, sollten wahre Schmieden des Denkens sein, so daß die von ihnen ausgebildeten Männer und Frauen sich in den verschiedenen Gebieten des Wissens Hervorragendes leisten können, sich aber ebenso in intensiver Weise des ihnen anvertrauten großen Auftrages bewußt sein sollten: dem des Dienstes an der menschlichen Person.⁵

³ Vgl. meinen Beitrag „Abälards „Gespräch eines Philosophen, eines Juden und eines Christen“. Mittelalter modern“ in: „Lebendiges Zeugnis“, Bonifatiuswerk, Heft 4 (November 1998) 298–306.

⁴ ebd.

⁵ Ich zitiere es in der auf Englisch übermittelten Erstmitteilung aus Zagreb: „Message to the World of Culture and Learning. 4. The climate of freedom and democracy which emerged in Croatia at the start of this decade permits the re-establishment of faculties of theology in Croatian universities. This will greatly contribute to the promotion of dialogue between culture, scholarship and faith. Universities are the privileged place for a dialogue... giving young people direction in their moral choices and their active participation in society. May your schools, and above all your universities, be true power-houses of thought, so that they can train men and women to excel in the various fields of learning, but also prepare people deeply aware of the great mission entrusted to them: that of serving the human person.“

Kultur, Wissenschaft und Glaube im Dienst am Menschen! Diese Botschaft lässt uns die Hoffnung nicht aufgeben, doch die römische Zustimmung zur katholisch-theologischen Fakultät an der Universität Erfurt zu erhalten. In keinem der neuen Länder – Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt, Sachsen, Thüringen und dem wiedervereinten Berlin – gibt es eine solche Fakultät. Mag das pastorale Angebot der Studentengemeinde durchaus wissenschaftsbezogen gestaltet sein, um ein Diskussionsforum zu bieten, es ersetzt niemals die gleichrangige Begegnung der Theologie mit den übrigen Wissenschaften. Das Fehlen solcher Begegnung ist ein Defizit für die übrigen Wissenschaften. Gerade weil die pure Empirie an ihr Ende gekommen ist, gerade weil mehr und mehr von einer Ethik der Wissenschaft

gesprochen und geschrieben wird, andererseits die Theorien der Gewalt um ihrer selbst willen diskutiert werden, haben, wenn ich die Botschaft des Papstes ernst nehme, eben diese anderen Wissenschaften auch einen Anspruch, die Stimme der Theologie hören zu können.

Es geht nicht um „Missionierung“ in einem überholten Sinn, es geht um die Gleichrangigkeit der Theologie und um das Angebot der Begegnung.

III. Von der Öffentlichkeit der Religion

Selbstverständlich ist es Privatsache, ob ich eine Glaubentscheidung treffen und wie ich sie treffe, und so ist es zweifellos eine berechtigte und nicht

Reinhold Boschki, Dagmar Mensink (Hrsg.)

Kultur allein ist nicht genug

Das Werk von Elie Wiesel – Herausforderung für Religion und Gesellschaft

Religion – Geschichte – Gesellschaft Bd. 10, 432 S., 69,80 DM, br., ISBN 3-8258-3576-6

Jürgen Manemann, Johann Baptist Metz (Hrsg.)

Christologie nach Auschwitz

Stellungnahmen im Anschluß an Thesen von Tiemo Rainer Peters

Religion – Geschichte – Gesellschaft Bd. 12, 176 S., 29,90 DM, br., ISBN 3-8258-3979-6

Norbert Mette

Praktisch-theologische Erkundungen

Theologie und Praxis Bd. 1, 240 S., 39,80 DM, br., ISBN 3-8258-3811-0

Peter Hahnhen

Das ‘Neue Geistliche Lied’ als zeitgenössische Komponente christlicher Spiritualität

Theologie und Praxis Bd. 3, 504 S., 49,80 DM, br., ISBN 3-8258-3679-7

Hans Joachim Meyer (Hrsg.)

Dialog und Solidarität

Christen in der pluralistischen Gesellschaft. Kritische Zeitgenossenschaft und solidarisches Zeugnis der Hoffnung. Studientagung des Zentralkomitees der deutschen Katholiken.

ICS-Schriften Bd. 41, 224 S., 34,80 S., br., ISBN 3-8258-4073-5

Stephan Goertz

Moraltheologie unter Modernisierungsdruck

Interdisziplinarität und Modernisierung als Provokationen theologischer Ethik – im Dialog mit der Soziologie Franz-Xaver Kaufmanns

Studien der Moraltheologie Bd. 9, 616 S., 69,80 DM, br., ISBN 3-8258-3962-1

Hermann Fechtrup, Friedbert Schulze, Thomas Sternberg (Hrsg.)

Die Wahrheit und das Gute

Zwei Tagungen der Josef-Pieper-Stiftung. Mit Beiträgen von J. Pieper, F.-X. Kaufmann, J. Splett, K. Müller u.a.

Dokumentationen der Josef Pieper Stiftung Bd. 4, 112 S., 29,80 DM, br., ISBN 3-8258-3830-7

Alle Preisangaben sind unverbindliche Preisempfehlungen.

LIT Verlag

öffentlich zu diskutierende Entscheidung, wenn ein Bundeskanzler, wie kürzlich der deutsche Bundeskanzler Schroeder, sich bei seiner Vereidigung nicht auf die Hilfe Gottes beruft. Doch wenn er dann bemerkt: „Religion ist Privatsache“, dann ist Widerspruch fällig, ein Widerspruch, der zwar auch die Rolle der Theologie in unserem öffentlichen Leben betrifft, aber weit darüber hinaus geht. Hier steht unser Verständnis vom Menschen, unser Verständnis von Pluralismus, von Freiheit auf dem Prüfstein.

Die Definition der Aufgabe von Politik heute lautet: Sie muß die Bedingungen sichern, die Voraussetzung dafür sind, daß der Mensch seine Möglichkeiten in einem umfassenden Sinn verwirklichen kann. So begründen wir die Schulpflicht wie auch den Bau von Schwimmhöfen. Ob der/die einzelne dies wahrnimmt, ist seine, ist ihre Sache. Wenn wir der Politik den Auftrag zuschreiben, zu einem Staat zu führen, in dem der Mensch so leben kann, wie er leben sollte, so steckt in dem „Sollte“ auch ein ethischer Auftrag, zu dessen Wahrnehmung er befähigt werden muß. Verstehe ich den Menschen als das Wesen, das nach dem Warum, dem Wozu, dem Woher seiner Existenz fragt, so muß ich auch in diesem Zusammenhang die Bedingungen zu ihrer Ermöglichung sichern. Das bekundet die positive Religionsfreiheit des deutschen Grundgesetzes, das bekundet die Stellung des Religionsunterrichts als ordentliches Unterrichtsfach. Wenn im Brandenburger Konzept des LER (Lebensgestaltung – Ethik – Religionskunde) verschiedene Religionen in ihrer Vielfalt wie Kleider einer Modenschau vorgeführt werden, wenn sie – so der Gesetzesauftrag – weltanschauungsneutral vermittelt werden

und der Religionsunterricht als privates Sondergut in die alleinige Verantwortung der Kirchen abgeschoben wird, gibt man den Zusammenhang von Freiheit und Stellungnahme auf. Pluralismus ist nicht „Vielfruchtmarkmelade“, er muß begründete Unterschiedlichkeit sein, wenn er nicht in Beliebigkeit verkommen soll. Begründete Unterschiedlichkeit verlangt Stellungnahme. Religionsunterricht vermittelt Kenntnisse und Wissen wie alle anderen Fächer, er ist, darin der Sozialkunde oder der Politischen Wissenschaft, auch der Biologie vergleichbar, Erfahrungsfach, das Erfahren einschließt, aber er ist in besonderer Weise „Entscheidungsfach“, das ohne das Angebot einer Entscheidung – Angebot, nicht Zwang! – nicht zu begreifen ist. Nicht das Fließbandangebot befähigt zur Stellungnahme, nicht das Lexikonwissen, sondern – wie es die jüdische Gemeinde von Potsdam bewegend ausgedrückt hat – die Begegnung mit dem lebendigen Atem Gottes.

Hans Küng hat immer wieder vorge tragen, daß letztlich nur diejenigen, die an ein Absolutes, das diese Welt übersteigt, glauben, davor gefeit sind, ein „weltlich Ding“ zu verabsolutieren. Karl Barth hat schon in den 50er Jahren in einer Pfingstpredigt diese befreieende Kraft des Absoluten zur Sprache gebracht, die mich von der Absolutheit jeder politischen Ideologie, jeder Partei, ja selbst jener der von mir gelesenen Zeitung und meiner eigenen Meinung befreit. Paul Zulehner, der die Glaubensbefindlichkeit der Menschen von heute und deren Auswirkung auf ihr Alltagsverhalten vielfältig untersucht hat, kommt zu dem Ergebnis: Totale Diesseitigkeit entsolidarisiert. Da hat Religion ihren Platz im öffent-

lichen Raum. Das Bündnis von Christen, Juden und Muslimen muß im Eintreten für den Öffentlichkeitsanspruch von Religion erkennbar werden.

Ich bin überzeugt davon, daß die Stellung des Religionsunterrichts, die Bedeutung von Religion als öffentliche Angelegenheit sehr viel mit dem Ja zur theologischen Fakultät an staatlichen Hochschulen zu tun hat. Es geht nicht nur um die Position im Kreis der Wissenschaften. Das Papstwort „serving the human person“ muß Leitwort sein. Es muß unsere Aufgabe sein, diese Einsicht den Gläubigen – Laien

wie Priestern – zu vermitteln und in unserer Gesellschaft die Einsicht zu eröffnen: Religion hat auch für diejenigen, die sie verneinen, eine freiheitssichernde, eine gesellschaftliche und humane Funktion.

So sehr die Kirche aufgrund ihres Selbstverständnisses sich – auch finanziell – für Religionsunterricht und Theologie engagieren muß, so sehr dürfte auch deutlich sein: Finanzielle Aufwendungen für den Religionsunterricht und die Theologie sind nicht ein selbstloses Geschenk an die Religionsgemeinschaften, sondern stehen im Interesse des Gemeinwesens selbst.